

## 68 STADTLIBEN

Falter 14/02

# Leben auf der Insel

**KARMELETERVIERTEL** Szenelokale, Ateliers, Büros, schicke Lofts und Dachausbauten und das in Citynähe: Das Viertel rund um den Karmelitermarkt in der Leopoldstadt boomt. Menschen, die dort leben und arbeiten, fürchten trotzdem nicht, dass die Mazzes-Insel zu Yuppie-Island wird.

JULIA ORTNER, CHRISTOPHER WURMDOBLER (Text) und KATHARINA GOSSOW (Fotos)

**B**ist deppert?“, haben ihn die Leute gefragt, als er beschlossen hat, ausgerechnet beim Karmelitermarkt ein Szenebis zu eröffnen. Jetzt, eineinhalb Jahre später, ist Georg Aichmayr Schöne Perle fixer Bestandteil der neuen, kleinen Lokalszene im Karmeliterviertel. Nur ein paar Gehminuten vom Stadtzentrum entfernt, hat sich in diesem Teil der Leopoldstadt zwischen Donaukanal, Augarten, Taborstraße und Unterer Augartenstraße in den vergangenen Jahren ein Grätzl gewandelt: Vom heruntergekommenen „Rotznstättl“ zum schicken Bohémien-Viertel.

Ein roter Faden zieht sich durch die Geschichte des Viertels: Es war immer schon Zentrum des jüdischen Lebens in Wien. Im 17. Jahrhundert wurde die jüdische Gemeinschaft, die davor rund um die Himmelpfortgasse beheimatet war, hierher verbannt. 1670 löste Leopold I. das Ghetto auf, und die jüdischen Bewohner wurden weiter stadtauswärts verdrängt. Nachdem Joseph II. den nahe gelegenen Prater und den Augarten fürs Volk geöffnet hatte, wurde aus dem Karmeliterviertel ein interessantes Wohngebiet, im 19. Jahrhundert entdeckte es das Bürgertum, auch das jüdische. Nach dem Holocaust und der Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus dem Grätzl haben sich in den vergangenen Jahren wieder viele Juden vor allem aus Osteuropa hier angesiedelt.

Andere Wiener mussten die so genannte „Mazzes-Insel“ erst entdecken. „Ins Karmeliterviertel ist man früher nie gekommen, das war immer ein weißer Fleck auf dem Stadtplan“, erzählt Schöne-Perle-Wirt Aichmayr. „Die Gegend ist irgendwie anders, heller, weniger wienerisch, grau und depressiv.“ Dass das Grätzl etwas heller wirkt, liegt auch daran, dass die dichten Gründerzeit-Häuserzeilen immer wieder von kleineren Biedermeiergebäuden unterbrochen werden. Oder daran, dass die Straßen selten gerade geführt werden und oft sternförmig auf kleine Plätze zulaufen. Vielleicht wirkt das Viertel aber auch deswegen exotisch, weil es genau genommen eine Insel ist, eine, die zwischen Donaukanal und Donau liegt.

Eine Insel, die noch vor wenigen Jahren ein ganz anders Image hatte als heute. „Rotznstättl haben die Leute es genannt“, erinnert sich Ferry Bartel, Chef des städtischen Gebietsbetreuungsbüros, an seine Anfänge im Grätzl vor zehn Jahren. Huren, Zuhälter, Branntweiner, verrottete Zinshäuser, Wohnungsspekulation, viele Ausländer: Die Gegend rund um den Karmelitermarkt wurde von Stadtpolitikern

immer wieder gerne als Beispiel für ein Problem-Grätzl zitiert. 1996 setzte mit dem neuen Mietrechtsgesetz allerdings ein Sanierungsboom ein – viele Hausbesitzer renovierten ihre heruntergekommenen Häuser, weil sie durch das neue Gesetz höhere Mieten verlangen können. Die Stadt sanierte Straßen und Plätze, Fußgängerzonen wurden eingerichtet, eine Tiefgarage unter dem Karmelitermarkt gebaut.

Künstler, Szenemenschen und Geschäftsleute entdeckten die Vorteile des Grätzels: Citynähe, ruhig, multikulturelles Flair. Seitdem gibt es hier immer mehr schicke Lofts, Ateliers, Dachausbauten statt grindiger Altbauten. Die Gegend boomt – auch wenn manche Probleme von früher bis heute nicht gelöst sind: Das Geschäftssterben macht dem Karmeliterviertel genauso zu schaffen wie manchen Vorstadtbezirken: Immer mehr kleine Nahversorger geben auf. Und der Karmelitermarkt bemüht sich zwar um ein vielfältiges Angebot – mit dem Naschmarkt kann er aber nicht mithalten: Kebab-Hütten, Bioläden, türkische Gemüsehändler, ein koscherer Fleischhauer mit Imbiss. Neben den neuen Szenelokalen gibt es noch immer die Branntweiner und grindigen Espressos rund um den Markt. Hier wird morgens um neun bereits dem weißen Spritzer gefrönt.

**E**rich Dirnwöber war einer der ersten Neuen, er hat vor vier Jahren das Karmeliterviertel „entdeckt“ und direkt am Markt sein kreolisches Restaurant Bayou eröffnet. „Weil es für mich eine unbespielte Gegend war und ich nicht das hundertste Lokal im Siebten aufmachen wollte.“ Der Bezirk sei zwar „ziemlich verrufen“ gewesen, aber der Koch fand es spannender, „neues Terrain zu okkupieren“. Beim Umbau machte der „heftige Bekanntenkreis“ der Vermieterin, passionierte Branntweinerbesucher, noch Stunk, aber mittlerweile hat Dirnwöbers Restaurant hier seinen fixen Platz – bei den „Einheimischen“ wie bei Gästen, die extra ins Karmeliterviertel

kommen. Aber: „Es gibt auch noch immer viel White Trash in dieser Gegend.“ Dirnwöbers Geschäftspartner Josef Resler, der in dem Grätzl nicht nur arbeitet, sondern auch wohnt, hat die Veränderungen der vergangenen Jahre genau beobachtet: „Das Sozialgefüge hat sich gewandelt, die Gegend scheint offener zu werden“, erzählt er. Viele Wiener hätten zwar noch eine gewisse Scheu vor dem ehemaligen Ausländerviertel, aber auch das ändere sich, sagt Karmeliter-Bewohner Resler. „Leider.“

Die neue Beliebtheit des Viertels lässt sich auch an den Mieten ablesen, die in den vergangenen Jahren gestiegen sind. „Ab 7,30 Euro pro Quadratmeter kann man für die neu sanierten Wohnungen hier schon verlangen“, erzählt Peter Wuk, Makler in der Leopoldstadt. „Schließlich liegt das Viertel in Gehweite zur Innenstadt, das ist eine Superlage zwischen UNO-City und erstem Bezirk, und dort kostet der Quadratmeter gleich elf Euro.“ Jüngere Leute mit guten Jobs und besseren Einkommen, Menschen, die das multikulturelle Flair

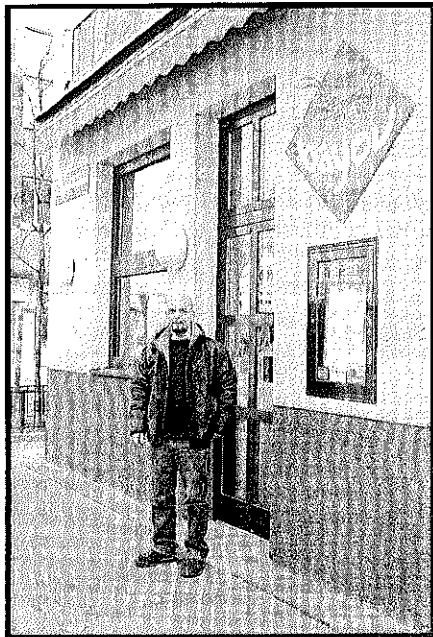


Die jungen Schraubenwildern im „charismatischen Viertel“: In der Ex-Schraubenfabrik in der Lilienbrunnngasse teilen sich Startup-Unternehmer 700 Quadratmeter Loft



„Hier lebt keine Schickeria, das Karmeliterviertel ist aber auch nicht heruntergekommen“: Bildhauer Christoph Steinbrener (mit Tochter) und „Schöne Perle“-Wirt Georg Aichmayr

## STADTLIBEN 69



„Es gibt noch immer viel White Trash in der Gegend“: Erich Dirnwöber war mit seinem Restaurant „Bayou“ einer der ersten Neuen im Karmeliterviertel

des Karmeliter Viertels schätzen: Das sind laut Wuk die neuen Bewohner des Grätzels, die sich in den schicken Lofts und Dachausbauten rund um den Markt niederlassen. Und die alten Bewohner des Grätzels, die zahlreichen Zuwanderer? „Es kommt schon zu einer Durchmischung von Bohemiens und Yuppies mit Ausländern. Und andere Zuwanderer siedeln sich jetzt eher Richtung Taborstraße an“, erklärt der Makler.

Die neuen Bewohner des Grätzels haben auch neue Kultur mitgebracht: Seit zwei Jahren werden das „Volxkino“ (Filmvorführungen im öffentlichen Raum) und andere Veranstaltungen vom Karmeliterviertel aus organisiert. Berndt Anwander, Autor und Kulturmanager, hat

mit seiner St.-Balbach-Artproduktion eine ehemalige Bäckerei im ältesten Haus des Viertels bezogen. Den Fluss, den ersten Bezirk und einen Markt wollte er in Büronähe haben – in der Großen Sperlgerasse gibt es das alles. Zu ebener Erde wird nun organisiert. „Im ersten Jahr im Karmeliterviertel habe ich so viele Besucher von der Straße da gehabt wie im alten Büro in ganzen acht Jahren“, erzählt Anwander. Schon vorher zeigten die St. Balbacher auf dem Marktplatz Filme wie „Smoke“ oder „Taxi Driver“. „Der Karmelitermarkt gehört zu unseren Lieblingsspielorten.“ Auch das Zehnjahresjubiläum des Freiluftkinos wird heuer hier gefeiert.

Im Viertel trifft orthodoxes Judentum auf arabische Lebensart, der Herr Pfarrer speist im Szenebeisl – und mittendrin die Neuen: junge Familien, Studenten in WGs und jede Menge Prominenz. Im Boom-Viertel wohnen Kulturstadträte, Europapolitiker und ehemalige Vizebürgermeisterinnen neben Künstlern, Musikern, Seriedarstellern, Schriftstellern und TV-Kulturadys. „Die Leute hier sind schon ein bisschen Weltbürger“, meint Gebietsstellenleiter Ferry Bartel. Zumindest weltoffener als die Menschen in anderen Bezirken. „Hier dreht sich niemand auf der Straße nach einem orthodoxen Juden um, die jüdische Bevölkerung gehört in dieses Viertel“, so Bartel. Auch wenn er manchmal wegen seiner „Multikulti-Ideale“ gehänselt wird.

**W**enn das Wetter schön ist, stellen Stefan Buxbaum und Roman Spieß Tisch und Sessel vor die Türe ihres Ateliers in der Malzgasse. Dann wird gegessen und Kaffee getrunken, vorübergehende Polizisten – die wegen der vielen jüdischen Einrichtungen sehr präsent sind – sagen „Mahlzeit“. Die beiden Bildhauer teilen sich seit knapp einem Jahr das ehemalige Kohlengeschäft im Karmeliterviertel. Der Ateliernamen „Aller Art“ ist ein Überbleibsel des Schildes „Brennstoffe aller Art“. „Wir wollten immer schon einen kommunikativen Platz für viele“, erzählt Buxbaum. „Da muss nur einer beginnen, und schon gibt es ein Netzwerk über die ganze Gasse.“ Feste werden spontan gefeiert, Kinder bekommen einen Batzen Ton in die Hand gedrückt, nur wenn gearbeitet werden muss, bleibt die Ateuertüre eben einmal zu. „Auf diese Weise kriegt man die Stadt ganz anders mit, indem man den öffentlichen Raum mitinszeniert“, sagt Spieß.

Auch Christoph Steimbrenner, Bildhauer und Organisator von Festivals wie „Little Woodstock“ oder „Unternehmen Capricorn“, lebt und arbeitet im Karmeliterviertel. Gut: Ein richtiges

Kaffeehaus vermisst er, obwohl es mittlerweile Lokale wie die Schöne Perle oder Kafe Shabu gibt. Was dem gebürtigen Hamburger an seinem Viertel besonders gefällt, sind die unterschiedlichen Bewohner. „Hier lebt keine Schickeria, das Karmeliterviertel ist aber auch nicht heruntergekommen.“ Die Gefahr einer „Verspittelbergung“ – dass das Karmeliterviertel zum schicken Yuppie-Viertel wird wie der Spittelberg in den späten Achtzigerjahren – sieht der Bildhauer nicht: „Das kann schon deshalb hier nicht so hip werden, weil es diese großen, schönen Immobilien gar nicht gibt.“ Trotzdem habe das Viertel auch seine Nachteile. „Es gibt keinen Raum für Großveranstaltungen.“ Schließlich wohnt im ehemaligen Taborkino heute ein Billa.

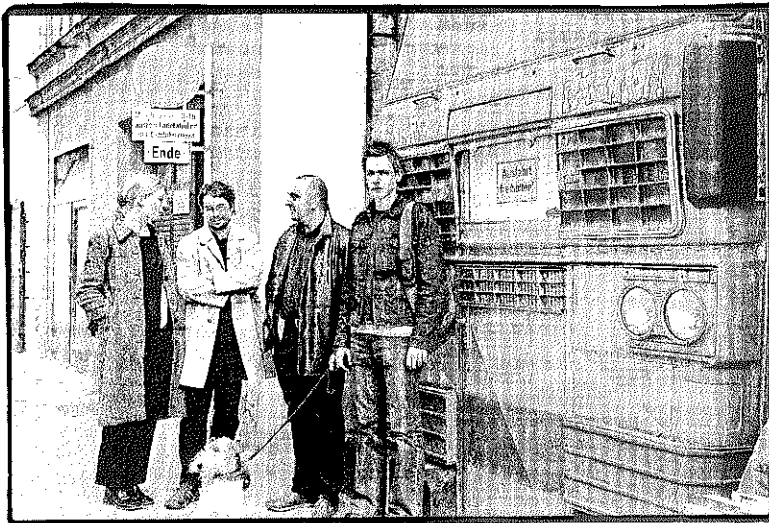
Bald soll das Viertel seinen neuen Veranstaltungsort bekommen. Eine Handvoll junger Menschen hat sich vor kurzem in die ehemalige Schraubenfabrik in der Lilienbrunnengasse eingemietet. „Schraubenwilde“ steht in verwitterten Buchstaben auf dem Gebäude im Hinterhof. Und die Jahreszahlen „1938-1969“. „Die Geschichte des Hauses müssen wir noch recherchieren“, meint Martin Lengauer. Da der Vermieter ein jüdischer Verein ist, hat er aber keine Angst, in einem arisierten Haus gelandet zu sein. Auf zwei Etagen wird hier gearbeitet, im Erdgeschoss gibt es einen großen Saal, der für Veranstaltungen gemietet werden kann: Zum jüdischen Pessachfest werden koschere Lebensmittel verkauft. Später soll es Partys, Feste und Events geben.

Zwölf PR-Agenten, Grafikdesigner, Marktforscher, Programmierer, Fotografen und Unternehmensberater teilen sich 700 Quadratmeter Großraumbüro, unterm Dach sind die Hauptmieter Melanie Hauptmann und Markus Flenner mit ihrer Gratispostkartenfirma „Freecard“. „Wir haben nicht gezielt ein Objekt im Karmeliterviertel gesucht“, erzählt Flenner, aber die Gegend sei „ungeheuer charismatisch“. Jetzt freuen sich die neuen Mieter auf die Arbeit in der Großraumbürogemeinschaft. „Wir möchten eine Art offenen Raum schaffen“, erzählt der Marktforscher Michael Pöhl. Kaffee, Wuzler und Bürogolf sollen dann auch spontanen Bürobesuchern angeboten werden.

Der Boom im Karmeliterviertel wird in den nächsten Jahren weitergehen und stärker werden – mit einer neuen U-2-Station soll das Viertel 2008 auch noch direkt an die U-Bahn angeschlossen werden. „Das wird die Gegend weiter beleben. Viele junge Leute wollen heute wieder mehr in der Nähe der Innenstadt leben“, meint der Leopoldstädter Bezirksvorsteher Gerhard Kubik. Der U-Bahn-Anschluss bedeutet aber nicht nur bessere Infrastruktur, die Silberpfeile werden die ganze Gegend um die U-Bahn auf, Büro- und Wohnungsmieten steigen. Karmeliterviertel-Experte Bartel möchte dabei allerdings nicht auf die alten Bewohner des Grätzels vergessen. „Man muss darauf achten, dass trotz Renovierungen der Charakter der Gegend nicht verändert wird. Die alten Beiseln, die öffentlich zugänglichen Pawlatschen-Höfe; das muss erhalten werden.“ Damit die Mazzes-Insel nicht zu Yuppie-Island wird. □



„Aller Art“ heißt das Atelier in einem ehemaligen Kohlengeschäft, das sich die Bildhauer Roman Spieß und Stefan Buxbaum teilen: „Hier kriegt man die Stadt ganz anders mit“



St. Balbach Artproduktion: Seit zwei Jahren organisiert Berndt Anwander (2. v. r.) mit seinem Team vom Karmeliterviertel aus Kulturveranstaltungen wie das „Volxkino“